

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826. No 15.)

4. Februar.

V i s i o n.

Das Herz erfüllt von Gram und bitterm Trauern,
Saß ich allein, mein Auge weint,
Die Klage stöhnt durch Sträubens enge Mauern
Um den zu früh' entschlafnen Freund.

Denn noch nicht lang entfloß die schwarze Stunde,
Da ihn der Träger stumme Schar
Beim Fackelschein trug nach des Kirchhofs Runde,
Der meines Lebens Leben war.

Und als ich eben in des Schmerzens Wüthen
So Tod als Grab um ihn beschwor;
Da war's, als ob Lichtmeere mich umglühten
Und seine Stimme traf mein Ohr.

„Erbe nicht, rief er mit hohlem Tone,
Und hör den Freund, der dich verließ,
Des Schicksals Ruf werd' nimmer dir zum Hohne,
Weil er mich deinem Arm entriß.“

„Denn wiss': das Grab ist nur die weite Pforte,
Durch die wir ziehn zur Himmelsflur;
Es ist der Tod zum unbekannten Orte
Zürwahr der bloße Pfortner nur.“

„Die Wangen, die von seiner Hand erbleichen,
Beleben neue Gluthen dort;
Das Herz, das hier muß seinem Schicksal weichen,
In Sternen lebt es ewig fort.“

Entschwunden war mit diesem letzten Klange
Die Lichte samt der Vision;
Erfüllt vom Trost des Freundes stand ich lange,
Rief durch die Nacht mit lautem Ton:

„Komm Tod, o komm, ich schau mit kühner Stirne
Die bleiche, kalte Beingestalt,
Schwing über mir die Sense nur, ich zürne
Nicht mehr ob deines Arms Gewalt.“

„Und öffnen wirklich dort der Ruhe Pforten
Durch deine Knodenarme sich,
Dann gib Gehör, o Söhler, meinen Worten,
Dann komme schnell und mäh' auch mich.“

Franz Fav. Sold.

Die Leiden der Liebe.

(Erzählung von S. W. Schiefler.)

„Ich lehre wieder“ — schrieb der junge Hauptmann und Freiherr von Horst an seine Freundin, Klau dine von Schö nthal — „nach geendigtem Kriege mit Narben geschmückt und auch mit nicht ganz unverdienten Lorber n. Auf meiner Brust ruht das funkelnde Ehrenkreuz, nach welchem ich, wie eine gläubige Seele nach dem heiligen Sinnbilde in der Lebenswüste, in der zurückgelegten, flammenden und wogenden Kriegezwüste geschmachtet. Daß ich es wirklich errungen und erhalten, werde von Ihnen nur in so ferne beachtet, als mich das Glück, das mir schon in Ihrer Neigung die erste und herrlichste Gabe verlieh, mir auch gewissermaßen den zweiten Preis des Lebens ertheilte; indem es mich nach jenem Platze wies, wo mein herrliches Kleinod funkelt und auf welchem zu stehen es tausend andern braven Herzen gelüstete, indessen sie muthig und heilig an andern unbeachteten Orten unbemerkt ausschlugen und ausbluteten. Indem mir nun Ihre theure Gestalt vor die Seele tritt und mein Auge auf das Wahrzeichen meines höchsten Ehrenglückes fällt, sind alle meine Wünsche erfüllt, und ich darf mich nun wohl vor jeder gemeinen und unnützen Regung bewahrt und gesichert glauben.“

Dies und vieles Andere schrieb der junge Freiherr in einem langen, langen Briefe, zu dem er wie zu einem Werke, das ihn und die Freundin ehren und erfreuen sollte, den ganzen Feldzug hindurch den Stoff gesammelt hatte. Wir errathen aus dem Wenigen, was wir mitgetheilt finden, so ziemlich seinen ganzen Inhalt, wie sich aus einzelnen kräftigen Handlungen der ganze Mensch, aus

einzelnen kräftigen Zügen der ganze Künstler errathen läßt.

In wenigen Wochen war Horst selbst in der Hauptstadt angelangt, allwo Klau dine, als Wittwe des alten reichen Kammerpräsidenten v. Schönthal, ein geschmackvolles, wiewohl geräuschloses Haus führte, und wurde, wie er es verdient und erwartet hatte, empfangen.

Keiner und einiger kann wohl kaum ein Verhältniß im Leben gedacht werden, als jenes, welches zwischen Horst und Klau dine obwaltete. Es bezweifelte kein Mensch, daß endlich auch dieses auf die gewöhnliche Art, nämlich durch eine Heirath enden würde, wiewohl Klau dine einige Jahre mehr zählte, als der Hauptmann. Alles aber kam damit überein, daß es sich, so zart und gemüthlich es auch immer war, dennoch kaum klüger und besonnener hoffen ließ.

Als Nachlaß eines ältern Bruders, als einem unbemittelten elternlosen Waisen, hatte der Kammerpräsident den verlassenen Erwin, dreizehn Jahr alt, in sein Haus genommen, das er eben damals, seines Alters und seiner Kränklichkeit vergessend, mit der schönen achtzehnjährigen Gattin, mit Klau dinen, ausgeschmückt hatte. Es war der Tempel des Janus mit der sinnvollen Gestalt Hebe's bereichert. Nur wenige Jahre genoß er eines Glückes, für das ihm die schönste Lebenszeit hindurch Ehrgeiz und Pflichtgefühl das Herz verschlossen hatte; doch konnte er mit dem Troste sterben, am Abend seiner Tage des Lebens Höchstes und Wahrestes erkannt zu haben. Mehr aus gerechtem Vertrauen zu Klau dinen, als aus Mißtrauen in die Reizbarkeit und Beweglichkeit des Jünglings, hatte er jene zur Alleinerbin eines bedeutenden Vermögens bekimmt, dennoch aber auch nicht unterlassen, ihr das Wohl seines hoffnungsvollen Neffen dringend an das Herz zu legen. Es geschah, was auch wohl ohne des Sterbenden rührende Bitte geschehen wäre.

Wir sehen es oft, daß die ehrwürdige Macht der Jahre-Mehrzahl unbehindert und unumschränkt auf die Herzen der Menschen wirke, so daß dem Knaben der Jüngling, dem Jüngling der Mann, dem Manne der Greis in dem verworrenen Lebensumtriebe zum Muster, zum Vorbilde diene. Selten aber mag uns die Erscheinung überraschen, daß Jugend wieder Jugend bilde, und so gleichsam aus leichtem Aether sich ein irdischer Segen sichtbar niederschlage.

Von allem diesem aber war in dem Einflusse nichts bemerkbar, welchen Klau dine auf Erwins leidenschaftlichen Charakter hatte, als das stille harmonische Walten über dem Leben des Menschen und über dem ganzen Wesen der Natur.

Vorzüglich sichtbar war Klau dinens Macht über Erwin darin, daß er seiner übergroßen Leidenschaftlichkeit ungeachtet, jedes ihrer Worte unbedingt und nicht anders wie einen Orakelspruch aufnahm und sich von ihr langsam und sicher, selbst von einem Extrem zum Andern, leiten ließ, was sonst bei Menschen seiner Art und Weise nur durch rasche Sätze und Sprünge zu geschehen pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Briefe an Föger.

(Fortsetzung von No. 12.)

Mit dem General, Baron K. . . . habe ich vor einigen Tagen bereits eine ganze Konversation hierüber geführt und endlich so ziemlich Beifall gefunden.

Nun weiter. Wird meine aufbewahrte schöne Columna Traiana (bekannte Kupferreihe) wohl eingepackt, vielleicht mit Ihrem Theeus oder mit einer andern guten Gelegenheit kommen? — — — — —

Aber einer meiner großen Wünsche, zu dessen Erfüllung ein Mann, wie Sie sind, beitragen könnte und, wie ich hoffe, will, wäre: ein Kabinettbildchen von der Meisterhand unsers unsterblichen Landsmanns, Raphael Mengs. Ja das muß ich haben, oder ich stuche ärger, als das blutige und mutige Pegu und alle asiatische Banisen und bourgoynischen Dragoner in Nordamerika. Historisch, eine, zwei Figuren, so etwas aus dem Vater Homer. Dieser macht mir jetzt eine ausgeführte Zeichnung vom homerischen Zeus, wie er der stehenden Ihetis mit seinen schwarzen Augenbraunen den allmächtigen, den ganzen Oлимп erschütternden Wink gibt. Da freue ich mich darauf. Wohlan, reden Sie mit dem Ritter Mengs, machen Sie mich ihm bekannt, sagen Sie, daß ich wisse, ihn zu verehren, wenn ich auch nur seine Gedanken über die Malerei gelesen und kein Gemälde von seiner Schöpferhand gesehen hätte; aber ich habe deren gesehen mit weit geöffneten, guten Augen, und alle Schönheiten derselben verschlungen. Oder wollen Sie, daß ich zugleich selbst an ihn schreiben soll? — Was hilft es denn, immer für Könige, Päpste, Fürsten und feinreiche Engländer zu arbeiten?

Freilich, es hat sein Gutes und muß so seyn, und auch diese können den Werth eines mengs'schen Werkes nicht zahlen. Aber muß denn ein ehrlicher, eifriger Verehrer der Kunst de notre p^{at}e dieserhalb der Hoffnung entsagen, von einem, unter seinen Zeitgenossen sich so sehr auszeichnenden, großen Manne ein, sein Herz und seine Seele ergetendes, kleines Gemälde zu erhalten; und kann denn dieser kleine Partikulier nicht oft auch zum Ruhme des Meisters sein Scherlein beitragen? Also sprechen Sie mit dem Patriarchen unserer heutigen Kunst; was ich zahlen kann, will ich zahlen und daran wenden, um, ehe ich zu Staub und Asche werde, ein Gemälde von Mengs's Erfindung, Geist, Hand und Pinsel zu besitzen. Könnte ich ihn wie ein König belohnen, wie ein König wollte ich es thun; das weiß ich, daß es keinen König mehr und weniger ergehen könnte, als mich.

Ich schicke Ihnen diesen Brief unter der mir angegebenen Adresse. Aus dem beiliegenden Stücke unseres Zeitungsdiarii können Euer Liebden ersehen, was es in Dero Vaterstadt für Streiche gibt. Leb' wohl, mein bester F.; das sag ich dir noch zum Beschluß: wenn es mit dem schönen Bildchen von Mengs nichts werden soll und kann, — so mache ich meine Augen zu und sterbe, und — spucke wie ein Unhold nel studio del Cavalier Cavaceppi. *)

N. S. Was ist das für ein Plan für eine Kunst-Akademie, den Herr Nigelli gemacht, wovon sie in Ihrem Briefe sprachen? Ist er gedruckt oder geschrieben? — Ich wünschte ein Exemplar davon zu sehen. Schicken sie mir doch die genaue Liste von Allem, was nach Raphael's, Carracci's und andern Werken illuminirt in Rom herausgekommen, oder in der Arbeit ist, mit den nächsten Preisen. Aber illuminirt muß es seyn, wie die Loggie del Vaticano von Udine u. a. sind. —

2.

Wien, am 25. Mai 1778.

Angekommen ist er, Ihr letzter schöner Brief vom 25. März, von dem Sie sagen, er sei eigentlich kein Brief, sondern nur ein Glückwunsch, — und so auch vor ein paar Tagen, also viel später als

*) Das beiliegende Zeitungsblatt enthält die bekannte Geschichte von dem sogenannten Grafen Tournoires (Karl Boeten, Herr von Moyaux), der Verfasser mehrerer obsoner französischer Suedelien, der in Weibronn verhaftet wurde. Füg er selbst war nel studio del Cavalier Cavaceppi, einer damals sehr bekannten Malerstätte zu Rom. A. d. E.

Sie vermuthet haben, die Colonna Trajana, welche mir Herr von N... sogleich überschickt hat. — — —

Verbindlichsten Dank, mein liebster Füg er, für Ihre freundschaftliche Bemühung. Das Exemplar dieser, mir so lieben, werthen Colonna ist zwar nicht von den weichen Abdrücken, aber doch noch ziemlich gut und für den Preis gar nicht theuer; weil es aber an den zwei oder drei letzten Blättern mit einigen Delflecken verunstaltet ist und ich ein Dilettante á la Hollandaise bin, so habe ich es gestern gegen ein anderes mit einiger Aufgabe umzutauschen gesucht.

Wenn Sie, mein Lieber, fortfahren so schöne Köpfe und Sachen, wie Ihr Theseus zu malen — denn man hat mich rufen lassen, und gleich bin ich hingeflogen und habe die sämtlichen Stücke in des Fürsten *) Zimmer gesehen, betrachtet und als ein wahrheitsliebender Mann davon gesprochen, — so werd ich Ihnen noch eine Colonna lugerian errichten lassen. Die Schatten des Apelles, Zeuzis und Parrhasius sollen aus Elisum kommen, die Grazien sollen vom Olymp heruntersteigen und bauen helfen: denn dein Theseus, Freund, ist an Kopf, Oberleib, auch an Stellung vortreflich, auch Fräulein Ariadne hat in Miene, Charakter u. s. w. viel Schönes, Interessantes, Anziehendes und trefflich Kontrastirendes. Der kleine Amor ist leicht, kräftig und recht meisterhaft gepinselt; der Hintergrund wohl studirt, malerisch u. s. w.; Harmonie im Ganzen gut, Erfindung voll Verstand, geistreich; Kolorit vorzüglich. Alles dieses habe ich mit allem Nachdruck zu demonstrieren und den schöpferischen Geist und das Talent sowohl, als die emsige, auf den wahren Endzweck seiner Absendung gerade zu gehende Anwendung des Herrn Künstlers zu erheben nicht unterlassen, zugleich mich durch ein und andere Kritiken, z. B. daß dein Theseus mit der Keule schlechterdings den Begriff von einem jungen Herkules erwecke u. dgl. recht theseuisch und herkulisch durchgefodten und für dich, mit einem Worte zu reden, den Lorberkranz abgetrokt, wobei ich die stete Vergleichung deines Theseus mit dem darneben stehenden I...schen Jupiter (ach, welch ein Zeus! Ihn hätte Rom und Griechenland gewiß für keinen Gott erkannt) nicht ungenützt gelassen und dabei mehr wie einmal einfließen lassen, wie gut und nützlich es seyn würde, dich etwas länger, als Herkommen, Statuten und Grundgesetze einer löblichen Pensionärs-Innung es mit sich bringen, in deinem Elemente an der Tiber zu lassen u. s. w. Kurz, ich habe dir bei dieser Gelegenheit so viel Gutes zu thun gesucht, als immer möglich, und das von Grund des Herzens.

(Fortsetzung folgt.)

*) Minister Cauniz, der vorzüglichste und huldreichste Obner Füg ers.

Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Pesth, 30. Januar 1826.

Unter unserm jetzigen Theaterdichtern herrscht die Epidemie der Melodramen. Sie sing in Frankreich und England an, wo sie stark grassirt und ging dann durch die Uebersetzung des Krankheitsstoffes zu uns nach Deutschland über. Sie hat verschiedene Symptome, als: Soldaten zu Pferde, Spitzbuben, Mörder und Kinder u. s. w. Oft geht sie in Mantel über, als: „Der rasende Roland“, oder sie ist sprachlos, als: „Stumme Liebe“. Alle medizinische Maßregeln und getroffene Vorkehrungen: die Parodie und Travestie, der Kordon des guten und feinen Geschmacks halfen nichts. Dieselben obengenannten Symptome fand ich an dem „Müller von Massiac“, der am 30. Jänner über die Bretter ging. Es ist eine Kriminalgeschichte von Herrn. Arteur frei nach dem Französischen übertragen und zweite von des Hrn. Uebersetzers genauen Bühnenkenntnis und Sprachstil. Zwar könnte Mancher fragen, warum die Gensdarmen nicht immer beim Wagen bleiben, warum sich Francois samt dem Kinde sich so lange verborgen halte, warum nicht gleich der Wagen visitirt wurde u. s. w.? Aber da hätte der Geldbeutel nicht vom Baptiste in den Wagen hineingelegt und Pierre nicht gerettet werden können; überdies nimmt man es bei einem Melodram nicht so genau. Jedoch hat das Ganze sehr viele gute Szenen, viele Spannung und viele einwirkende Coups, und muß daher auf jeder Bühne Glück machen, so wie es auch hier allgemein ansprach. Was die Darstellung betrifft, so verwendete Hr. Arteur auf seinen Durand viel Fleiß und Studium. Hr. Grimm war Baptiste; ein jeder weiß, was er von diesem denkenden Künstler zu erwarten hat. Herr Grabow, zu dessen Vortheile die Vorstellng war, wurde in der kleinen Rolle des Francois beifällig aufgenommen. Hr. Krönig so wie die Damen Denny und Klein hatten nicht Gelegenheit mehr hervorzutreten. Die Musik von Herrn. Roser hatte viel Gelingen. Hr. Artour, als Bearbeiter, wurde wiederholt gerufen.

Mia.

Pabua, 18. Januar 1826.

(Beischluß v. No 14.)

Der glänzendste Stern in unserm Künstler-Zodiakus ist unfreutig Signora Pelzet, die erste Heldin oder Liebhaberin; — sie weiß die Vorzüge, welche ihr die Natur verliehen, durch eine eigene Manövrkunst oder Kunstmanier zu fernwährenden Triumphen zu führen. Sie gehört in der That zu den besten Schauspielern, die nie in Italien begegneten. Vor einigen Tagen stand sie einem tragischen Lebensende sehr nahe. Sie verfolgte als heroische Amazone den stiehenden Feind über eine hohe Brücke, deren Joche dieser zum Untergange des nachstürmenden Siegers unterfägt hatte. Sie sollte, einen Balken umklammernd, dem in der Tiefe brausenden Gewässer zusinken, wo der Geliebte sie noch zu rechter Zeit in einem Netze auffangen würde. Aber wahrscheinlich ließ sich die Signora von der Hitze des Kampfes über alle Vorsicht hinwegreißen; sie verfehlte das Tempo, stürzte rücklings auf das Podium und der verhängnißvolle Balken ihr nach auf die zarte Brust. Eine volle Woche blieb die Bühne

gleichsam verwaist: wer beschreibe den Tumult bei ihrem Wiedervereinen? — Viele hohe Herrschaften aus dem Thierreiche hatten gleichermaßen einige Zeit hindurch ihr Hoftager im Erkapitanat aufgeschlagen. Herr König Löwe mit den ersten Ministern Bär und Tiger, nahm sich in der Mitte seiner Kammerherren und Dames du Palais, einer Schar liebenswürdiger Affen und buntgeschmückter Papageie, recht stattlich aus. — Jener ließ ein Albinos Dundos oder Katerlat seine milchweißen Haare und Kaninchenaugen für Geld bewundern.

Ich beschlicke meinen Bericht mit einem merkwürdigen Zuge aus der Psychologie. Ein junger Böswicht hatte eine Bäuerin auf der Straße mörderisch angefallen, sie ihrer goldenen Halskette und Ohrgänge beraubt und mit mehreren bedeutenden Wunden bedeckt im Blute schwimmend für todt liegen gelassen. Die Aermste erholt sich, entdeckt das Attentat den Gerichten, welche sofort den Raubmörder ergreifen und nach dreitägiger Ausstellung am Schandpfahle zu lebenslänglicher Kettenarbeit verurtheilen. Der Zufall führt die mittlerweile gen jene Bäuerin gerade an dem Tage zur Stadt, als der Verbrecher am Pranger stand. Sein Anblick entsetzte sie so sehr, daß sie in Ohnmacht fiel, von einem heftigen Nervenfieber ergriffen wurde und binnen wenigen Tagen ihren Geist aufgab.

K.

Flüchtige Notizen.

(Auszüge aus Journalen und Privatbriefen.)

Pesth. Die beiden großen Häuser in Wien hat ein Hr. v. Szitta, ein Edelmann und Rentmeister bei dem Hrn. Grafen Johann von Sichy zu Adony im stuhlweissenburger Komitat, gewonnen. Seine einzige Tochter war zur Zeit, als er die erste Nachricht seines Gewinnes erhielt, bedeutend krank und der biedere Mann empfand gar keine Freude, sondern äußerte nur: „Hol' Der und Jener das Geld; Gott laß' mir nur meine Tochter.“ — Bis auf Georgi wies er in seinem Dienst fortfahren und dann — da er die Ablösungs-Summe von 300,000 fl. K. W. wählte — sich im eisenburger Komitat (woher er ist) ein Gut und in Pesth ein Haus kaufen. Als ein echter Ungar will er lieber im theuren Vaterlande leben. Er ist übrigens ein Mann von ausgezeichnete Redlichkeit und Redlichkeit. — Möge Fortuna immer so gerecht in ihrer Wahl sein! (Das Los wurde zu Pesth bei Hrn. Dfeneheimer um einen Gulden billiger gekauft.)

Wien. Die flüchtige Notiz: Wien, in No 11 der Iris, hat hier einige Bedenkllichkeiten erregt. Man will darin viel Aufschneider gefunden haben; wiewohl man Herrn Schicks Meisterschaft nicht in Abrede stellt.

Madrid. Unsere Theater haben so viele Winkel und Wendungen, daß, um sich aus diesem Labyrinth zu finden, man eine Stunde braucht. Außer einigen Stücken unser und französischer Klassiker, gibt man hier nur elende Posen. In der kurzen Theaterzeit von 3 Stunden lassen unsere Dichter die Schauspieler durch alle Welttheile, ja sogar in andere Planeten ziehen. — Das Kostum der Schauspieler ist höchst sonderbar. Nicht selten sehen wir Tankred in Jack und Weste, Desman im Oberrock, Haie in einer Naaktmühe u. s. w. Da wir großen Mangel an Schauspielerinnen (die übrigens hier sehr hübsch sind) haben, so werden häufig Weiberrollen von Männern gegeben.